

Vorwort

Geschichtsphilosophie zielt auf die Fragen, welche Erfahrungen wir mit der Vergangenheit gemacht haben, welche Orientierungen wir daraus für die Gegenwart gewinnen können und was wir für die Zukunft erwarten dürfen. Gibt es einen Fortschritt in der Geschichte? Hat die Geschichte einen Sinn? Gibt es überhaupt *die* Geschichte? Wie ist historische Erkenntnis möglich? Um solche Fragen an die Geschichte zu beantworten, werden im Folgenden philosophische Texte mit kreativen Aufgaben vorgestellt.

Leider hat dieses Buch selbst eine traurige Geschichte. Hervorgegangen ist es aus einem früheren Schulbuch, das im Jahr 1984 erschienen ist unter dem Titel: *Nachdenken über die Geschichte. Texte und Fragen zur Geschichtsphilosophie* (zweite Auflage 1992). Ich habe es damals zusammen mit meinem Kollegen und Freund Gerhard Voigt herausgegeben. Als wir eine neue Fassung geplant hatten, ist der Freund nach schwerer Krankheit verstorben. Ihm widme ich den nun vorliegenden Band.

Johannes Robbeck
Dresden, im Juli 2011

Johannes Rohbeck

Fragen an die Geschichte

Lektüreheft für die Gymnasiale Oberstufe



Dieses Lektüreheft folgt der reformierten Rechtschreibung und Zeichensetzung. Texte mit * sind aus urheberrechtlichen Gründen davon ausgenommen.

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52 a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne eine solche Einwilligung eingescannt und in ein Netzwerk eingestellt werden. Dies gilt auch für Intranets von Schulen und anderen Bildungseinrichtungen.

© Miltitzke Verlag GmbH, Leipzig 2011
2. Auflage 2016
Lektorat: Moritz Koneffke
Umschlag und Gestaltung:
Druck: Esser printSolutions GmbH, Bretten
ISBN: 978-3-86189-539-8

Miltitzke Verlag GmbH – www.miltitzke.de

Erscheinungsjahr: 2018

Inhalt

1. Gedächtniskulturen	7
↳ Denk Mal!	7
Suche nach der eigenen Identität	8
Straßennamen als Zeitzeugen	9
↳ Straßennamen in der eigenen Stadt	10
Individuelle und kollektive Erinnerung	11
Geschichte – der größte historische Irrtum	13
Über die Nützlichkeit der Geschichte	15
Vom Nutzen und Nachteil der Geschichte für das Leben	17
2. Naturale Zeit: Chronik und Zyklus	19
↳ Erstellen und Analysieren von Chroniken	19
Die Stufen der Lebensalter	19
Geschichte als ewiger Kreislauf	20
Kreislauf der Natur – Fortschritt der Kultur	22
Weltgeschichte als Heilsgeschehen	25
Idee der Universalgeschichte	30
Untergang der europäischen Kultur –	
Aufstieg der technischen Zivilisation	32
Über die Vergänglichkeit in der Geschichte	35
3. Historische Zeit: Idee des Fortschritts	36
↳ Beschleunigung technischer Innovationen	36
Über die Fortschritte des menschlichen Geistes	38
Kehrseiten des Fortschritts	43
„Ungesellige Geselligkeit“ und „Naturabsicht“	47
Vernunft in der Geschichte	51
Fortschritt der Gesellschaften	57
↳ Kritik am Fortschrittsdenken	61
Geschichte als Katastrophe	65

	Verschiedenartige Geschichtsauffassungen	66
	Geschichte als Intermezzo	69
	Ende der Geschichte	72
	 Worauf dürfen wir noch hoffen?	77
4.	Historische Erkenntnis: Erklären – Verstehen – Erzählen	78
	 Ist die Geschichte eine Hure, kann jeder sich ihrer bemächtigen?	78
	Wie soll man berichten?	79
	Erkennbarkeit der Geschichte	80
	Methoden historischer Erkenntnis	83
	Werturteil und Geschichte	86
	Geschichte als Erzählung	89
	Literarische Formen der Darstellung	92
	Alternativen in der Geschichte	95
	 Was wäre, wenn ...?	95
	Weiterführende Literatur	96

Das bedeuten die Symbole:

 kennzeichnet **Texterschließungsfragen**. Sie beziehen sich auf die Inhalte des Textes und fragen ihn ab.

 zeigt **Diskussionsfragen** an, über die in einer Gruppe gesprochen werden sollte. Verschiedene Standpunkte können sinnvoll eingenommen und dargelegt werden.

 steht für **weiterführende Aufgaben**. Sie erfordern, in den Überlegungen über den Text hinauszugehen und die gelesenen Thesen in einen anderen Kontext zu stellen.

 **Leseempfehlungen**

 **Projektvorschlag**

 **Original/Quellentext**

1. Gedächtniskulturen

5

Denk Mal!

Besuchen Sie historische Denkmäler in der Umgebung: Kriegerdenkmäler, Reiterstandbilder, Mahnmale, Gedenktafeln usw.

10

- Informieren Sie sich über das historische Ereignis, an welches das Denkmal erinnert.
- Erschließen Sie die politische und moralische Absicht des Denkmals und beschreiben Sie die Wirkung, die es heute ausübt.
- Diskutieren Sie die Möglichkeiten und Grenzen historischer Denkmäler in der Gegenwart.
- Erörtern Sie, was Ihrer Meinung nach unter einem „nationalen Denkmal“ zu verstehen ist. Worin besteht seine Besonderheit?

15

20



25

30

35

40 *Kyffhäuserdenkmal*

Suche nach der eigenen Identität

Peter Henisch (geb. 1943) stammt aus Wien, wo er auch heute noch als Journalist und Schriftsteller lebt. Nach ersten Veröffentlichungen („Hamlet lebt“, 1971) wurde er mit dem Roman „Die kleine Figur meines Vaters“ (1975) auch einem größeren Publikum bekannt. In ihm schlägt die Lebensgeschichte des Vaters unversehens um in einen Prozess der Suche nach der eigenen Identität. 5

 Ich setzte mich hin und schrieb den ersten einer Reihe von niemals abgeschickten Briefen an meinen Vater. Lieber Papa, schrieb ich, ich bin mir nicht ganz klar darüber, warum mich deine Lebensgeschichte plötzlich interessiert, aber mir ist, als wäre ich auf eine Spur geraten, der ich folgen will, obwohl ich noch nicht weiß, wohin sie führt. Hinter einem anderen her begegnet man sich selbst – diesen Satz habe ich vor Jahren in einem anderen Zusammenhang geschrieben, nun aber scheint er mir auf uns zu passen. Und dabei war mein Verhältnis zu dir lange Zeit viel schlechter, als du es wahrscheinlich ahnst, nie wäre ich damals auf die Idee gekommen, die Suche nach meiner Identität mit der Suche nach der deinen zu verbinden. [...] 10 15

Jetzt, da ich hier sitze und schreibe, die Geschichte meines Vaters, MEINE Geschichte meines Vaters zu schreiben versuche, ist mir zweimal hintereinander der gleiche Tippfehler passiert. Ich möchte, habe ich geschrieben, und deswegen zwei Mal ein neues Blatt in die Schreibmaschine eingespannt, dass du mir MEINE Lebensgeschichte erzählst. Ich glaube nicht, dass ich mich meinem Vater gegenüber damals in ähnlicher Weise versprochen habe. Aber später habe ich ihm gestanden, dass ich wissen möchte, wer ER ist, um mir darüber klar zu werden, wer ICH bin. 20 25

Peter Henisch: Die kleine Figur meines Vaters. Fischer, Frankfurt a.M 1975, S. 19 f., S. 9

 1. Ergründen Sie, warum es so wichtig für das Ich sein könnte, mehr über seinen Vater zu erfahren. 30

 2. Halten Sie den Versuch, die Geschichte des Vaters aufzuarbeiten, eher für hilfreich oder für belastend? Setzen Sie sich dabei auch mit Argumenten von Nietzsche (S. 17) und Voltaire (S. 15) auseinander. 35

„Ungesellige Geselligkeit“ und „Naturabsicht“

5 Immanuel Kant (1724–1804) verbrachte sein ganzes Leben in Königsberg, einer zur damaligen Zeit bedeutenden Handelsstadt. Sein Vater war Handwerksmeister, seine Mutter eine gebildete Frau, die sich der religiösen Richtung des Pietismus angeschlossen hatte. Nach dem Studium der Philosophie, Mathematik, Physik und Theologie war Kant zunächst Hauslehrer, nach der Promotion 1755 lange Jahre Privatdozent und erst seit 1770 Professor für Logik und Metaphysik an der Königsberger Universität. Er hielt bis 1796 Vorlesungen über Physik, Mathematik, Naturrecht, Moral, Theologie, Anthropologie und Geographie.

15 Verglichen mit seinen übrigen Schriften haben die Arbeiten Kants zur Geschichtsphilosophie einen bescheidenen Umfang. 1784 erschien die „Idee zu einer allgemeinen Geschichtsphilosophie in weltbürgerlicher Absicht“ in der Berlinischen Monatszeitschrift (1784, zur gleichen Zeit wie „Was ist Aufklärung?“). 1786 folgte dort der Artikel „Mutmaßlicher Anfang des Menschengeschlechts“. In diese Reihe gehört auch das kleine Buch „Zum ewigen Frieden“ (1795), in dem Kant Friedensutopien der Aufklärung aufnahm und philosophisch begründete. Die letzte geschichtsphilosophische Untersuchung Kants war „Erneute Frage: Ob das menschliche Geschlecht im beständigen Fortschreiten zum Besseren sei“ (erst 1798 erschienen).



Dritter Satz

25 Die Natur hat gewollt, dass der Mensch alles, was über die mechanische Anordnung seines tierischen Daseins geht, gänzlich aus sich selbst herausbringe und keiner anderen Glückseligkeit oder Vollkommenheit teilhaftig werde, als die er sich selbst, frei von Instinkt, durch eigene Vernunft verschafft hat. Die Natur tut nämlich nichts überflüssig und ist im Gebrauche der Mittel zu ihren Zwecken nicht verschwenderisch. Da sie dem Menschen Vernunft und darauf sich gründende Freiheit des Willens gab, so war das schon eine klare Anzeige ihrer 30 Absicht in Ansehung seiner Ausstattung. Er sollte nämlich nun nicht durch Instinkt geleitet oder durch anerschaffene Kenntnis versorgt und unterrichtet sein; er sollte vielmehr alles aus sich selbst herausbringen. Die Erfindung seiner Nahrungsmittel, seiner Bedeckung, seiner äußeren Sicherheit und Verteidigung (wozu sie ihm weder die Hörner des Stiers noch die Klauen des Löwen 35 noch das Gebiss des Hundes, sondern bloß Hände gab), alle Ergötzlichkeit, die das Leben angenehm machen kann, selbst seine Einsicht und Klugheit, und sogar die Gutartigkeit seines Willens sollten gänzlich sein eigen Werk sein. Sie scheint sich hier in ihrer größten Sparsamkeit selbst gefallen zu haben, und ihre tierische Ausstattung so knapp, so genau auf das höchste Bedürfnis einer anfänglichen Existenz abgemessen zu haben, als wollte sie: der 40

Mensch sollte, wenn er sich aus der größten Rohigkeit dereinst zur größten Geschicklichkeit, innerer Vollkommenheit der Denkkungsart und (so viel es auf Erden möglich ist) dadurch zur Glückseligkeit emporgearbeitet haben würde, hievon das Verdienst ganz allein haben und es sich selbst nur verdanken dürfen; gleich als habe sie es mehr auf seine vernünftige Selbstschätzung als auf ein Wohlbefinden angelegt. Denn in diesem Gange der menschlichen Angelegenheit ist ein ganzes Heer von Mühseligkeiten, die den Menschen erwarten. Es scheint aber der Natur darum gar nicht zu tun gewesen zu sein, dass er wohl lebe; sondern dass er sich soweit hervorarbeite, um sich, durch sein Verhalten, des Lebens und des Wohlbefindens würdig zu machen. Befremdend bleibt es immer hierbei: dass die älteren Generationen nur scheinen um der späteren willen ihr mühseliges Geschäft zu treiben, um nämlich diesen eine Stufe zu bereiten, von der diese das Bauwerk, welches die Natur zur Absicht hat, höher bringen könnten; und dass doch nur die spätesten das Glück haben sollen, in dem Gebäude zu wohnen, woran eine lange Reihe ihrer Vorfahren (zwar freilich ohne ihre Absicht) gearbeitet hatten, ohne doch selbst an dem Glück, das sie vorbereiteten, Anteil nehmen zu können. Allein so rätselhaft dieses auch ist, so notwendig ist es doch zugleich, wenn man einmal annimmt: eine Tiergattung soll Vernunft haben, und als Klasse vernünftiger Wesen, die insgesamt sterben, deren Gattung aber unsterblich ist, dennoch zu einer Vollständigkeit der Entwicklung ihrer Anlagen gelangen.



Vierter Satz

Das Mittel, dessen sich die Natur bedient, die Entwicklung aller ihrer Anlagen zustande zu bringen, ist der Antagonism derselben in der Gesellschaft, sofern dieser doch am Ende die Ursache einer gesetzmäßigen Ordnung derselben wird. Ich verstehe hier unter dem Antagonism die ungesellige Geselligkeit der Menschen, d. i. den Hang derselben in Gesellschaft zu treten, der doch mit einem durchgängigen Widerstande, welcher diese Gesellschaft beständig zu trennen droht, verbunden ist. Hiezu liegt die Anlage offenbar in der menschlichen Natur. Der Mensch hat eine Neigung, sich zu vergesellschaften: weil er in einem solchen Zustande sich mehr als Mensch, d. i. die Entwicklung seiner Naturanlagen fühlt. Er hat aber auch einen großen Hang, sich zu vereinzeln (isolieren): weil er in sich zugleich die ungesellige Eigenschaft antrifft, alles bloß nach seinem Sinne richten zu wollen, und daher allerwärts Widerstand erwartet, so wie er von sich selbst weiß, dass er seinerseits zum Widerstand gegen andere geneigt ist. Dieser Widerstand ist es nun, welcher alle Kräfte des Menschen erweckt, ihn dahin bringt, seinen Hang zur Faulheit zu überwinden und, getrieben durch Ehrsucht, Herrschsucht oder Habsucht, sich einen Rang unter seinen Mitgenossen zu verschaffen, die er nicht wohl leiden, von